

„Ich mache sowieso, was ich will“

Shooting-Star **Simon Höfele** über die Trompete, seine Begeisterung für neueste Musik und das Faszinierende an Haydn und Hummel.

Von Arnt Cobbers

Er war „New Generation Artist“ der BBC, tourte bis zur Coronakrise als „ECHO Rising Star“ durch die großen Konzerthäuser Europas und ist als „Junger Wilder“ aktueller Lieblingsgast im Konzerthaus Dortmund. Mit 25 Jahren ist Simon Höfele zwar wirklich noch jung, aber im Gespräch wirkt er eher erfrischend unkonventionell als wild. Zudem liebt er gerade die leisen Töne auf der Trompete, die er so virtuos und feinfühlig blasen kann wie nur wenige. Nach einer Kammermusik-CD mit zeitgenössischen Werken hat er nun als zweiten Streich bei Berlin Classics gleich die vier wichtigsten Konzerte für sein Instrument vorgelegt, von Haydn, Hummel, Copland und Arutunian: „Standards“.

Herr Höfele, was bedeutet Ihnen die Trompete?

Sie ist mir sehr wichtig, aber tatsächlich nur ein Werkzeug, ein Mittel zum Zweck. Ich liebe meine Instrumente,

aber ich gebe ihnen keine Namen, wie ich es von einigen Geigern weiß. Eine Trompete ist ja aus Metall und nutzt sich nach 20, 30 Jahren ab. Außerdem habe ich zuhause sicher zwölf Instrumente, b- und c-Trompeten, mit Dreh- oder Pumpventil, ein Kornett, ein Flügelhorn, eine alte Trompete usw.

„Die Trompete ist ein bisschen vorlaut, ein bisschen frech, sie passt zu meinem Charakter.“

– da kommen eine Menge zusammen. Da hat man einen pragmatischeren Zugang zum Instrument. Ich bin eher Musiker als Trompeter.

Was mögen Sie besonders an der Trompete?

Sie passt, glaube ich, zu meinem Charakter: ein bisschen vorlaut, ein bisschen frech, ein Instrument, bei dem man nicht groß nachdenkt, sondern einfach macht. Und das ist schön, um authentisch Musik zu ma-

chen. Wenn man zu viel über Musik nachdenkt, entfernt man sich vielleicht sogar von ihrem Kern. Die Trompete ist einfach ein intuitives Instrument.

Das klingt nach dem perfekten Instrument für Jazz.

Ich liebe Jazz und höre sehr, sehr viel Jazz. Und jedes Mal, wenn ich Miles Davis, Chet Baker, Clark Terry, Wynton Marsalis höre, denke ich: Mein Gott, wie geil! Aber das geht mir auch so, wenn ich Reinhold Friedrich mit Telemann höre oder zeitgenössische Musik. Man kann mit der Trompete so vieles machen. Ich hab letztes von Miles Davis „Sketches of Spain“ gespielt, das gesamte Album – da gab’s auch Stimmen von Jazzkollegen, die gesagt haben, überlass das lieber uns. Aber dieses Sich-nicht-immer-einordnen-lassen, dieses Schubladen-Sprengen, zu machen, worauf man Lust hat, darin steckt viel Gutes, denke ich. Und das ist genau der Charakter der Trompete: Ich mache sowieso, was ich will, ich bin die Lauteste im Orchester!





Foto: Marco Borggreve

Im Jazz ist ein Trompeter als Bandleader nichts Ungewöhnliches. Dass ein Trompeter als Solist vor einem Sinfonieorchester steht, gibt es selten.

Dass die Trompete eines der zentralen Instrumente im Jazz ist, finde ich natürlich großartig. Aber dass das in der Klassik nicht so ist, finde ich gar nicht frustrierend. Ich liebe zeitgenössische Musik, und da profitiert das Repertoire so dermaßen vom Jazz! Danke, Louis Armstrong! Danke, Miles Davis! Ohne Euch gäbe es viele zeitgenössische Musik nicht. Und damit meine ich gar nicht nur offensichtlich vom Jazz inspirierte Werke wie das tolle Solostück „Laki“ von Olga Neuwirth oder das fantastische Konzert „Pieta in memoriam Chet Baker“ von Christian Jost: Das ist wie ein halbstündiges ausgeschriebenes Chet-Baker-Solo, zu dem das Orchester fantastische Klangmuster hinzugibt. Da spürt man beim Spielen eine große Freiheit.

Warum sind Sie überhaupt klassischer Musiker geworden?

Ganz simpel: Meine Eltern und zwei Onkel sind klassische Musiker, Holzbläser im Orchester. Ich war daheim immer umgeben von klassischer Musik. Ich fand das immer toll – ich weiß gar nicht, warum. Manchmal denke ich: Ich wäre gern auch Jazzmusiker und würde diese große Freiheit leben – aber man

„Ich liebe zeitgenössische Musik vor allem live. Es ist jedes Mal etwas anderes, was mich packt.“

kann nicht alles machen. Und man lernt auch diese Freiheit im geordneten Bereich der Klassik sehr wertzuschätzen. Die Musik, das sind ja nicht nur diese schwarzen Punkte, sondern auch all das, was man zwischen den Noten machen kann. Und da hat man auch viel Freiheit.

Sie sind ja zur Trompete gekommen, weil Ihr Vater zur Dekoration zuhause eine Fanfare aufgehängt hat und Sie vom Klang fasziniert waren.

Stimmt.

Und wie war es, als Sie gemerkt haben: Es gibt Trompetenliteratur aus dem 18. Jahrhundert – und dann lange Zeit nichts mehr?

Es ist noch schlimmer: Erst hat Haydn gesagt, ich schreibe für die neue Klappentrompete ein Konzert, und dann kam sieben, acht Jahre später Hummel als sein Nachfolger nach Eisenstadt und hat gesagt: Ein Trompetenkonzert kann ich auch schreiben. Das war die Klassik für uns Trompeter, fertig! Das ist natürlich wahnsinnig frustrierend. Aber spätestens seit der Entwicklung der Ventile um 1830 gab es viele Komponisten, die voller Neugier vieles ausprobiert haben. Da gibt es einige schöne Werke, aber leider nur von unbekannten Komponisten.

Und dann durften Sie 2012 mit Ihrem Lehrer Reinhold Friedrich die Uraufführung des Doppelkonzerts von Matthias Pintscher spielen.

Das war wie ein Chinaböller, das hat mich vom Hocker gerissen. Ich war im zweiten Semester, und Reinhold hat mich gefragt: Was machst du eigentlich im Sommer? Und als ich sagte: Nichts Wichtiges, sagte er: Dann komm mit zum Schleswig-Holstein Musik Festival. Als ich die Noten bekommen habe – ich glaube, ich war noch nie so geschockt. Matthias' Notenbilder sehen sehr kompliziert aus: Quintolen gegen Septolen und so was – da kriegt man erstmal die blanke Panik. Ich hab ein paar Wochen wie wahnsinnig geübt, bis ich das wirklich spielen konnte. Und dann hat es einfach großen Spaß gemacht, weil es sich doch sehr natürlich spielt, und es sollte auch hektisch klingen. Das mit Matthias zu erarbeiten, er hat selbst dirigiert, und mit Reinhold Friedrich war toll – zu sehen, was es für eine großartige Welt aus Musik und Klängen gibt, die ich bis dahin einfach nicht kannte. Das hat mich sofort angefixt. Ich bin Reinhold unendlich dankbar für diesen Sprung ins kalte Wasser.

Seitdem machen Sie viel neue Musik.

Ich weiß gar nicht genau, was mich so begeistert an zeitgenössischer Musik. Es ist natürlich toll, wenn man mit Komponisten zusammenarbeiten und diese großen Persönlichkeiten kennenlernen kann. Aber musikalisch? Es ist jedes Mal etwas anderes, was mich packt und mitreißt. Manchmal auch nicht – und dann weiß ich nie: Liegt das an mir? Verstehe ich die Musik nicht? Ist das Stück nicht so toll? Ich liebe zeitgenössische Musik vor allem live. Ich habe letztes Jahr mit dem Sinfonieorchester Bern Bernd Alois Zimmermanns Trompetenkonzert gespielt, und direkt attacca gab's die Motette für 40 Stimmen von Thomas Tallis. Das war wie von der Hölle, von diesem dunklen, puren Schmerz und dieser klanggewordenen Depression bei Zimmermann in diesen unfassbar reinen – ich krieg jetzt noch Gänsehaut dabei – 40-stimmigen Klang eines Jugendchores, da ging wirklich der Himmel auf. Wenn man Musik so programmiert, ist das großartig.

Warum sind Sie Solist geworden?

Das war nie mein Ziel, ich hab sogar mit 19, 20 Jahren – zu früh – Probe-spiele für große Orchesterpositionen gemacht. Aber ich hab auch immer Wettbewerbe gespielt, dann kam aus dem Nichts dieses Solokonzert mit dem Concertgebouworchester 2015, ich hab den Mendelssohn-Wettbewerb in Berlin gewonnen und mit der Deutschen Kammerphilharmonie gespielt – alles in zwei Wochen. Das war schon ziemlich cool. Ein Jahr später war ich Preisträger beim Deutschen Musikwettbewerb, und da dachte ich: Ok, jetzt versuche ich's. Ich hab mir eine Agentur gesucht und viel Glück dabei gehabt. Meine Eltern haben die Krise gekriegt: Jetzt bist du schon Musiker, musst du auch noch Freiberufler werden? Aber ich hab das einfach gemacht. Es kamen Konzerte, und so lief es.

Haben Sie sich einen Schlachtplan gemacht für die Karriere?

Nein, mit Absicht nicht. Ich möchte kein Spezialist werden. Ich will immer weiter neue Musik entdecken, meine Nachbarin zum Beispiel ist eine fantastische Komponistin, eine Rihm-Schülerin, Kathrin Denner, die hat mir schon großartige Sachen geschrieben, sowas ist einfach toll. Aber ich will auch Haydn und Hummel spielen. Ich sollte in den kommenden Monaten viele Rising-Star-Konzerte geben, da überwiegt neue Musik. Aber ich habe gerade erst eine Tournee mit dem Stuttgarter Kammerorchester mit Marcello und Albinoni hinter mir, das mache ich genauso gern. Und mit Simone Rubino hab ich ein Kammermusik-Programm, bei dem wir auch „Claire de lune“ und die „Rèverie“ von Debussy auf Trompete und Marimba spielen. Natürlich kamen da Reaktionen: Wie kannst du nur? Aber wenn man das zuckerweich spielt – diese leisen Töne liebe ich besonders auf der Trompete – und sorgfältig arrangiert, dann funktioniert es sehr gut, finde ich. Das Programm war: Nachtmusiken. Takemitsu, Stockhausen, Xenakis und Frank Zappa, da darf dann auch „Claire de lune“ in der Mitte sein, finde ich.

Und jetzt kommt die neue CD mit den vier großen „Standard-Konzerten“. Verschießen Sie damit nicht Ihr ganzes Pulver?

Ich dachte mir: Das sind die vier Standards, die hauen wir jetzt mal raus. Aber ich hab noch genug Ideen für zwanzig CDs, natürlich überwiegend ganz neue Musik. Da gibt es so viele gute Sachen und eine solche Vielfalt an Klängen, da fühle ich mich pudelwohl. Und die Standards werde ich auch immer spielen.

War Ihnen das ein Bedürfnis oder muss man die einfach mal aufgenommen haben?

Es gehört einfach dazu, das ist die Grundessenz, auf die sich alle Trompeter einigen können. Natürlich gibt es schon wahnsinnig viele Aufnah-

men davon. Aber das war mir jetzt ein Bedürfnis. Das war keine PR-Maßnahme vom Label oder der Agentur, sondern meine Idee. Und ich habe das Gefühl, ich spiele es anders. Das ist ja das Geniale an einem Haydn: Diese Einfachheit, dass man es über die Jahrhunderte hinweg spielen kann und denkt: Es ist dasselbe Stück, aber es klingt jedes Mal anders. Das ist Musik, die noch heute aktuell ist und es immer bleiben wird. ■

Aktuelle CD

Standards. Die Trompetenkon-zerte von Haydn, Hummel und Arutunian sowie „Quiet City“ von Copland; BBC Scottish Symphony Orchestra, BBC National Orchestra of Wales, Duncan Ward (2019); Berlin Classics

